

MANFRED KRAPF



Die Oberpfalz während der Weimarer Republik

WIRTSCHAFT UND POLITIK
VON DER REVOLUTION 1918/19 BIS
ZUM ENDE DER REPUBLIK 1933

VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET

Die Oberpfalz während der Weimarer Republik

Manfred Krapf

Die Oberpfalz während der Weimarer Republik

Wirtschaft und Politik von der Revolution 1918/19
bis zum Ende der Republik 1933

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Die Drucklegung dieses Bandes wurde in großzügiger Weise von der Ernst-Pietsch-Stiftung, Deggendorf, und vom Bezirk Oberpfalz gefördert.

Bezirk 
Oberpfalz 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3433-0
Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7449-7 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

I. Einleitung	7
II. Strukturelle Ausgangsbedingungen der Oberpfalz in der Epoche der Weimarer Republik von 1918 bis 1933: Bevölkerung, Erwerbsstruktur, Wirtschaft, Parteien, Finanzsituation	13
1. Eine Annäherung – die Oberpfalz ein Armutsgebiet?!	13
2. Zur Bevölkerungsentwicklung	16
3. Die Wirtschaftsbereiche in der Oberpfalz	26
3.1 Zur Industrialisierung der Oberpfalz	26
3.2 Industrie: Eisen, Glas, Porzellan	27
3.3 Land- und Forstwirtschaft	31
3.4 Handel und Handwerk	32
4. Parteien	33
4.1 Bayerische Volkspartei (BVP)	34
4.2 Die Liberalen	37
4.3 Die sozialistische Arbeiterbewegung (SPD)	38
4.4 Der Bayerische Bauernbund (BB)	39
4.5 NSDAP	40
4.6 KPD	42
5. Zur Finanzsituation der Oberpfalz	43
III. Die Oberpfalz in der Weimarer Republik: Zum politischen und wirtschaftlichen Verlauf der ersten deutschen Demokratie in einer ausgewählten Region (1918–1933)	49
1. Zur Revolution und Nachkriegszeit in der Oberpfalz: Politik und Wirtschaft (1918–1924)	52
1.1 Die Revolution 1918/19	52
1.1.1 Die Revolution in den Städten und Bezirken	53
1.1.2 Merkmale und Spezifika der Revolution	61
1.2 Politik und Wahlen vom Ausklang der Revolution bis zum Krisenjahr 1923/1924	66
1.3 Zur wirtschaftlichen Entwicklung von der Demobilisierung bis zur Hyperinflation und Währungsstabilisierung (1918–1924)	119
1.4 Die Landwirtschaft: Zwangswirtschaft, Teuerung und Versorgungskrise	142

2. Politik und Wirtschaft in der mittleren Phase der Weimarer Republik bis zum Vorabend der Weltwirtschaftskrise (1925–1929/30)	154
2.1 Politik und Wahlen	154
2.2 Zur wirtschaftlichen Entwicklung von der Währungsstabilisierung bis zum Vorabend der Weltwirtschaftskrise	169
2.2.1 Zum gewerblich-industriellen Verlauf und Arbeitsmarkt	169
2.2.2 Zur Landwirtschaft in den mittleren Jahren: Von der Krise zur Krise (1925–1929)	184
2.2.3 <i>Exkurs</i> : Die oberpfälzische Wirtschaft Mitte der 1920er Jahre – eine Momentaufnahme	196
3. Politik und Wirtschaft in der Weltwirtschaftskrise in der Oberpfalz (1930–1933)	200
3.1 Politik und Wahlen	200
3.2 Zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Weltwirtschaftskrise	226
3.2.1 Die Krise im industriell-gewerblichen Bereich und auf dem Arbeitsmarkt	226
3.2.2 Umfang und Struktur der Arbeitslosigkeit	235
3.2.3 Die verschärfte Krise in der Landwirtschaft	255
IV. Wahlen in der katholischen Oberpfalz 1919 bis 1933: Eine Zusammenfassung	271
1. Die Gesamtergebnisse der Reichs-, Landtags- und Gemeindewahlen	271
2. Ausgewählte Indikatoren zur weiteren Analyse der Wahlergebnisse	276
V. Zusammenfassung und Fazit: Die Oberpfalz in der ersten deutschen Demokratie (1918 bis 1933)	298
Anhang	303
Abkürzungsverzeichnis	303
Tabellen und Abbildungsverzeichnis	303
Quellen und Literatur	304
Namensregister	323
Ortsregister	324

I. Einleitung

Im Rahmen der Erinnerung an die vor mehr als einhundert Jahren in Kraft getretene Weimarer Verfassung wurde die Gefährdung der Demokratie in der Gegenwart vor dem Hintergrund des Aufstiegs (rechts)populistischer Parteien und Bewegungen zum Ausdruck gebracht. Die Idee, sich mit der ersten deutschen Demokratie in einer eher abseits gelegenen Region in Bayern zu beschäftigen, ist neben anderen Interessen diesem Anstoß geschuldet.¹ Die Weimarer Republik fungierte als „Kontrastfolie für die Bundesrepublik“², wenn sich die zweite deutsche Demokratie mit größeren Problemen konfrontiert sah. Peter Longerich³ dreht diese „Negativfolie“ Weimars um, indem die „Bundesrepublik zum Maßstab für die Interpretation von Weimar wurde“. Weimars Geschichte „ist also, wie jeder historische Diskurs, zu einem erheblichen Teil eine Rückprojektion, sie ist geprägt durch die Konfrontation des erfolgreichen Bonner Modells mit der erfolglosen Weimarer Variante“.

Für die kaum mehr zu überblickende Weimarforschung galt „Krise“ als „Schlüsselbegriff“⁴ und prägnant wird formuliert, „die Weimarer Republik und ihre viel beschriebene Daueragonie sind so etwas wie das Schreckgespenst der deutschen Geschichte.“ Die Forschung hatte sich zunächst mit dem Scheitern der ersten deutschen Demokratie beschäftigt (Bracher) und später der Revolution von 1918/19 zugewandt, während die „unspektaku-

¹ Dennoch bleibt neben diesen Interessen das „Hauptziel historischer Forschung, nämlich die Spezifik einer vergangenen Epoche zu verstehen und zu erklären“ (Nadine Rossol und Benjamin Ziemann, Einleitung, in: dies. (Hg.), *Aufbruch und Abgründe. Das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 10). Hinweis: Um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird im Folgenden sprachlich nicht zwischen männlicher und weiblicher Form unterschieden.

² Diskussionsbeitrag Thomas Raithel, in: *Podium Zeitgeschichte* 17. Mai 2018: *Wie nah ist uns die Zwischenkriegszeit?* S. 26; ähnlich Franka Maubach, *Weimar (nicht) vom Ende her denken. Ein skeptischer Ausblick auf das Gründungsjubiläum 2019*, in: *APUZ* 18–20 (2018) S. 4: *Die Weimarer Republik war ein „zuverlässiger Seismograf für den Zustand der bundesdeutschen Demokratie“.*

³ Peter Longerich, *Deutschland 1918–1933. Die Weimarer Republik. Handbuch zur Geschichte*, Hannover 1995, S. 10.

⁴ Eva-Maria Schnurr, *Vision einer besseren Zukunft. Weimar war mehr als das Vorspiel zur Nazidiktatur*, in: Uwe Klußmann/Joachim Mohr (Hrsg.), *Die Weimarer Republik. Deutschlands erste Demokratie*, Bonn 2017, S. 17 u. 18 („Schreckgespenst“).

lären mittleren Jahre⁴⁵ weniger im Zentrum der Aufmerksamkeit standen. Die Wirtschafts- und Sozialgeschichte erweckte erst in den 1980er Jahren mehr Aufmerksamkeit, es sei hier nur an die Neubewertung der Inflationszeit oder die Debatten um die Politik Brünnings (Borchardt-Kontroverse) erinnert. Weil aber jede „Zeit neue Fragen stellt, andere Themen ins Zentrum rückt und die Perspektive verändert“, gibt es in der Geschichtswissenschaft keinen Stillstand. Neuere Ansätze betrachten die erste deutsche Demokratie nicht nur von ihrem Ende des Scheiterns, sondern betonen „ein Paradigma der Gestaltungsoffenheit“⁴⁶, damit nicht eine „deterministische Sichtweise“⁴⁷ etwaige Chancen der Republik verdeckt. Gunther Mai zufolge solle die Weimarer Republik „nicht in erster Linie von ihrem Ende her beurteilt werden: als Vorgeschichte des Dritten Reichs, als Intermezzo zwischen autoritärem Kaiserreich und totalitärer Diktatur“⁴⁸. Dessen ungeachtet behält die Frage nach ihrem Ende ihre Berechtigung, denn „obwohl man sich vor jedem historischen Determinismus hüten und die Offenheit der historischen Entwicklung in der Endphase der Weimarer Republik betonen sollte, bleibt festzuhalten, dass die erste deutsche Demokratie seit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise auf die abschüssige Bahn geriet und ihr Bestand extrem gefährdet war“. Wegen „der welthistorischen Folgen des ‚Dritten Reiches‘“ sei es zurecht „fraglos auch legitim“⁴⁹, den Untergang der Republik weiterhin zu erforschen. Ebenfalls kritisch zu allzu

⁵ Ursula Büttner, Weimar. Die überforderte Republik 1918–1933. Leistung und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008, S. 13, 11–18 (Forschungsüberblick); dies., Ausgeforscht? Die Weimarer Republik als Gegenstand historischer Forschung, in: APUZ 18–20 (2018) S. 19 („Zeit“).

⁶ Schnur, Vision, S. 19.

⁷ Stefan Bergmann, Chance und Schicksal einer Republik, in: Marcel Boldorf, Andreas Braune, Winfried Dolderer, Michael Dreyer, Sebastian Elsbach, Sven Felix Kellerhof, Gunther Mai, Reiner Marcowitz, Rainer Metzger, Tim B. Müller, Die Republik von Weimar, Darmstadt 2018, S. 6.

⁸ Gunther Mai, Die Weimarer Republik, München 2018³, S. 11 und das nächste Zitat: Reiner Marcowitz, Weimarer Republik 1929–1933, Darmstadt 2004, S. 39 („Determinismus“).

⁹ Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Viertes Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten: 1914–1949, München 2003, S. 230. Für Ursula Büttner sind die Entscheidungen der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg ausschlaggebend: Während Ebert die Verfassung stabilisieren wollte, habe Hindenburg ihre Revision anvisiert (dies., Ausgeforscht, S. 26). Tim B. Müller bringt den Unterschied zwischen der Weimarer Republik und den anderen Demokratien pointiert auf den Punkt, denn in der Spätphase Weimars stand an der Spitze ein Präsident, „der sich nicht als Verteidiger der Demokratie verstand, sondern bereit war, erklärten Gegnern der Demokratie Regierungsverantwortung zu übertragen“ (Tim B. Müller, Weimar – zum Scheitern verurteilt? Die Chance der Demokratie, in: Marcel Boldorf, Andreas Braune, Winfried Dolderer, Michael Dreyer, Sebastian Elsbach, Sven Felix Kellerhof, Gunther Mai, Reiner Marcowitz, Rainer Metzger, Tim B. Müller, Die Republik von Weimar, Darmstadt 2018, S. 70).

positiven Zuschreibungen über die Weimarer Republik wird gewarnt, „man sollte nun weder in (vermeintlich) ältere Deutungsmuster einer von Anfang an gescheiterten Republik zurückfallen noch die Belastungen und Krisen der Republik leichtfertig und ahistorisch eskamotieren“¹⁰.

Die vorliegende Arbeit mit dem Wagnis eines Überblicks rückt die historiographisch bislang abseitsgelegene Region der Oberpfalz in den Mittelpunkt, die „mit ihren spezifischen Sozial- und Wirtschaftsverhältnissen ein sehr interessantes Modell für regionaldifferentiale historische Strukturanalysen“¹¹ abgeben könnte. Ein strukturierender Leitfaden fragt danach, ob und wie Ereignisse, Tendenzen oder Gefährdungen, denen sich die erste deutsche Demokratie gegenüber sah, im hier gewählten Untersuchungsgebiet in Erscheinung traten: Wie machten sich „nationale“ Ereignisse bemerkbar? Lassen sich regionalspezifische Reaktionen städtischer oder ländlicher Bevölkerungen identifizieren? Welche Rolle spielte eine nachhaltige religiös-kulturelle Prägung angesichts der politischen Herausforderungen? Welche Folgen hatte die Existenz des neuen Nachbarn Tschechoslowakei? Welches Ausmaß erreichte die Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit vor dem Hintergrund einer überwiegend agrarischen Region mit durchaus relevanter Industrie? Politisch ist nach Radikalisierungsprozessen und Auswirkungen des Auftretens der extremen, antidemokratischen Bewegungen zu fragen und hier rückt der Nationalsozialismus neben anderen Radikalismen in den Mittelpunkt.

Es handelt sich um eine Regionalgeschichte eines politisch abgegrenzten Gebietes, d. h. „Kontinuität und Wandel *dort* sind ihr Thema, durchaus in ihrer Bedingtheit durch und ihren Rückwirkungen auf übergreifende Strukturen und Entwicklungen“¹². Methodisch verdankt die Untersuchung viele Anregungen den Arbeiten von Martin Hille, Wolfgang Stäbler, Hannsjörg Bergmann, Johann Kirchinger, Maximilian Wacker, Klaus Unterburger, Helmut Braun und Benjamin Ziemann.¹³

¹⁰ Peter Hoeres, Im Schatten von Versailles, in: HJ 140 (2020) S. 8 („Deutungsmuster“).

¹¹ Gerhard Müller, Arbeiterleben und Arbeiterbewegung in der Oberpfalz 1848–1919, Theuern 1998, S. 11.

¹² Cornelia Rauh-Kühne, Katholisches Sozialmilieu, Region und Nationalsozialismus, in: Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, hrsg. v. Horst Möller, Andreas Wirsching und Walter Ziegler, München 1996, S. 213; neustens betonen Rossol/Ziemann, Einleitung, S. 22 es müsse, „die Geschichte Weimars auch und gerade aus lokaler und regionaler Perspektive betrachtet werden“, wofür sie u. a. die Tradition eines starken Föderalismus anführen.

¹³ Vgl. Martin Hille, Bäuerlicher Radikalismus und Nationalsozialismus im östlichen Niederbayern 1924 bis 1933, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 52 (2004) S. 59–77, ders., Der Aufstieg der NSDAP im Bezirksamt Tölz bis zur Machtergreifung, in: ZBLG 66 (2003) S. 891–935, ders., Revolutionen und Weltkriege. Bayern 1914 bis 1945, Köln, Weimar, Wien 2018; Wolfgang Stäbler, Weltwirtschaftskrise und Provinz. Studien zum wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel im Osten Altbayerns 1928 bis 1933,

Den Untersuchungsgegenstand bildet die Oberpfalz als einer von acht Regierungsbezirken (Kreisen) Bayerns mit den fünf kreisunmittelbaren Städten Regensburg, Amberg, Weiden, Schwandorf und Neumarkt seit 1920 und 19 Bezirken.¹⁴ Zum 1. April 1932 waren die beiden Kreise (ab 1939 „Regierungsbezirke“) Oberpfalz und Niederbayern zusammengelegt worden mit Regensburg als Regierungssitz. Die Kreisregierung hatte als staatliche Mittelbehörde Aufsichtsbefugnisse über die untere Verwaltungsebene der nunmehr 41 Bezirksämter und neun kreisfreien Städte inne, da Deggendorf, Landshut, Passau und Straubing dazukamen. Der neue Kreis wurde aber bereits 1948 wieder aufgelöst. Wir werden uns auf die Oberpfalz beschränken und Niederbayern nur am Rande berücksichtigen. Den zeitlichen Rahmen bildet die Revolution 1918/19 bis zur Machtübertragung an das NS-Regime im Januar 1933. Die Studie ist dreigeteilt: Der erste Teil bietet einen Überblick zu den strukturellen Grundbedingungen der Oberpfalz im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts: Bevölkerung, Wirtschaft (Industrie und Gewerbe, Landwirtschaft), Parteien und die Finanzsituation.¹⁵ Der Hauptteil beschäftigt

Kallmünz 1992; Hannsjörg Bergmann, *Der Bayerische Bauernbund und der Bayerische Christliche Bauernverein 1919–1928*, München 1986; Johann Kirchinger, Michael Horlacher, *Ein Agrarfunktionär in der Weimarer Republik*, Diss. Regensburg 2008; Maximilian Wacker, *Die Revolution von 1918/19 in der Oberpfalz. Eine regionalgeschichtliche Studie in Abhängigkeit von den Vorgängen in München und den strukturellen Ausgangsbedingungen des Regierungsbezirks*, Regensburg 2018; Klaus Unterburger, Schwarz und kirchentreu – arm und eingeschüchtert? Katholisches Milieu und Nationalsozialismus in der Oberpfalz, in: Joachim Kuroпка (Hg.), *Grenzen des katholischen Milieus. Stabilität und Gefährdung katholischer Milieus in der Endphase der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Bayerischer Wald – Eichsfeld – Emsland – Ermland – Grafschaft Glatz – Münsterland – Oberpfalz – Oberschlesien – Oldenburger Münsterland – Passau – Pfalz – Rheinland-Westfalen – Südbaden/Südwürttemberg/bayrisch Schwaben – Unterfranken*, Münster 2013, S. 323–357; Helmut Braun, *Wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklungen des Bayerischen Waldes in den Jahren der Weltwirtschaftskrise*, in: ZBLG 67 (2004) S. 401–432 und Benjamin Ziemann, *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923*, Essen 1997. Besonders erwähnt werden muss neuestens das Handbuch der Weimarer Republik von Rossol/Ziemann, das eine enorme Bandbreite bietet und als ein außerordentlich hilfreiches, anregendes Werk für die weitere Forschung unverzichtbar erscheint.

¹⁴ Vgl. Toni Siegert, *Licht und Schatten über unserem Land. Die Oberpfalz in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: Gustl Lang, *Leben für die Heimat*, hrsg. v. Konrad Ackermann und Georg Girisch, Weiden 1989, S. 444 f.; vgl. zur heftigen Kritik aus Niederbayern an dieser Zusammenlegung Reinhard Schneider, *Die politischen Strömungen in Landshut von 1928–1933*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern* 106 (1980) S. 51 f.

¹⁵ Die Einbeziehung von „Kultur“ in die vorliegende Arbeit in einem erweiterten Sinne jenseits der „Hochkultur“ bedarf methodischer Vorarbeiten, was zukünftigen Forschungen vorbehalten bleibt. Es dürfe „nicht vergessen werden, dass Weimars Kultur nicht nur aus den Innovationen der Avantgarde bestand“, sondern die populäre Kultur wie Kinos, Sportveranstaltungen, Groschenromane und den aufkommenden Rundfunk berücksichtigen müsse (Rossol/Ziemann, *Einleitung*, S. 19).

sich ausführlich mit dem wirtschaftlichen und politischen Verlauf von 1918 bis 1933. Ein dritter Abschnitt widmet sich den Wahlen seit 1930. Punktuell werden kleine biographische Skizzen ausgewählter oberpfälzischer Protagonisten eingebaut.

Als Quellen wurden vorrangig die Regierungspräsidentenberichte¹⁶, Akten der Regierung und der Bezirksämter, Polizeibehörden, der Industrie- und Handelskammer, der Landwirtschaftsstellen und gelegentlich die Landtagsverhandlungen herangezogen. Die Berichte der Regierungspräsidenten umfassten Sicherheitsfragen, politische Entwicklungen, die Bevölkerungsstimmung sowie wirtschaftliche und landwirtschaftliche Vorgänge. Zusätzlich wurden statistische Quellen wie das Statistische Jahrbuch Bayern, die Zeitschrift des Statistischen Landesamtes Bayern, Beiträge zur Statistik Bayerns und punktuell die Statistik des Deutschen Reiches ausgewertet.

Regionalgeschichtliche Arbeiten zur Oberpfalz im 20. Jahrhundert einschließlich der Wirtschafts- und Sozialgeschichte fehlen abgesehen von vereinzelt lokalen und branchenspezifischen Studien.¹⁷ Hervorzuheben ist aber die 2018 erschienene urteilsfreudige, umfang- und detailreiche Arbeit von Maximilian Wacker zur Revolution 1918/19 in der Oberpfalz. Daneben seien für die Zeit vor 1914 die auf einer schmalen Quellengrundlage basierende Untersuchung von Peter Hattenkofer über „Wähler und Gewählte“, Gerhard Müllers Studien zu den Arbeitern und

¹⁶ Inwieweit die Wochen- bzw. Halbmonatsberichte durch ein „hohes Maß an Objektivität“ gekennzeichnet sind (so Wacker, *Revolution*, S. 44), erscheint problematisch; nach Dieter Albrecht, *Regensburg im Wandel. Studien zur Geschichte der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert*, Regensburg 1984, S. 215 Anm. 5, stellen die Berichte „eine zentrale Quelle“ zur Geschichte des Regierungsbezirkes Oberpfalz und zu Regensburg dar; für Thomas Breuer, *Verordneter Wandel? Der Widerstreit zwischen nationalsozialistischem Herrschaftsanspruch und traditionaler Lebenswelt im Erzbistum Bamberg, Mainz 1992*, S. 7, handelt es sich bei den Berichten um „eine außerordentlich wichtige Quellengattung“; knapp Ernst Emmerig, *Vom Vicedominus zum Regierungspräsidenten. Geschichte der Regierung der Oberpfalz als einer bayerischen Mittelbehörde*, in: *VHVOR 122* (1982) S. 7–26.

¹⁷ Vgl. Michael Ammich, *Die katholischen Arbeitervereine im Bistum Regensburg 1849–1939*, Kallmünz 1991, S. 9; Hans Joachim Graf, *Die Reichstagswahlergebnisse in der Oberpfalz*, in: *Die Oberpfalz 105* (2017) S. 202–218; Peter Hattenkofer, *Regierende und Regierte, Wähler und Gewählte in der Oberpfalz 1870–1914. Eine Strukturanalyse der öffentlichen Meinung dargestellt anhand der Wochenberichte der Regierungspräsidenten der Oberpfalz und von Regensburg*, München 1978; Gerhard Müller, *Arbeiterleben*; ders., *Die Arbeiterbewegung in der Oberpfalz bis zum Ersten Weltkrieg*, in: Hartmut Mehringer (Hg.), *Von der Klassenbewegung zur Volkspartei. Wegmarken der bayerischen Sozialdemokratie 1892–1992*, München, London, New York, Paris 1992, S. 94–102; Dietmar Süß, *Kumpel und Genossen. Arbeiterschaft, Betrieb und Sozialdemokratie in der bayerischen Montanindustrie 1945 bis 1973*, München 2003. Neuestens, aber hier nicht mehr berücksichtigt: Alfred Wolfsteiner, *Das Wirken der bayerischen Einwohnerwehren im Bezirkssamt Parsberg 1919–1921*, in: *VHVOR 161* (2021) S. 285–336.

zur Arbeiterbewegung bis 1914 und für die Zeit nach 1945 das Buch von Dietmar Süß zur Arbeiterbewegung in der oberpfälzischen Montanindustrie erwähnt. Zu den Städten Regensburg, Amberg, Schwandorf und Weiden liegen wissenschaftliche Beiträge vor, hingegen sind entsprechende Untersuchungen zu den Bezirken mit wissenschaftlichem Anspruch sehr dünn gesät.¹⁸

¹⁸ Die wissenschaftlichen Arbeiten zu den (kreis)unmittelbaren Städten führen wir an dieser Stelle nicht an; vgl. zum Bezirk *Burglengenfeld*: Margit Berwing, *Burglengenfeld. Die Geschichte der Stadt und ihrer Ortsteile*, Regensburg 1996; zu *Tirschenreuth*: Karl Hecht, *Revolution und Räterepublik in der Nördlichen Oberpfalz und ihre Voraussetzungen*, in: VHVOR 122 (1982) S. 120–192 und zu *Vohenstrauß*: Georg Krapf, *Die große Depression 1929 bis 1933 im Bezirksamt Vohenstrauß*, in: OH 46 (2002) S. 61–85. Zum Nationalsozialismus in der Oberpfalz mit Schwerpunkt nach 1933: Facetten des Nationalsozialismus in der Oberpfalz. Ergebnisse des wissenschaftlichen Symposiums am 9. November 2013 in Amberg, Amberg 2014 (Beiträge von Dörner, Piegsa und Zweck) und neuestens die Dissertation von Laura Hanel, *Amberg und der Nationalsozialismus* (2019). Zusätzlich liegen materialreiche Sammlungen zu Schwandorf von Erich Zweck und Aufsätze von Sebastian Schott zur Stadt Weiden vor. Insofern ist die Feststellung Gerhard Müllers, *Arbeiterleben*, S. 11, demnach die Oberpfalz „auf weiten Gebieten der Gesellschafts- und Landesgeschichte noch eine terra incognita“ sei, und neuestens Maximilian Wacker, „dass kaum regionalgeschichtliche Studien über die Zeitspanne der Weimarer Republik in der Oberpfalz existieren“ (Wacker, *Revolution*, S. 52), zu relativieren.

II. Strukturelle Ausgangsbedingungen der Oberpfalz in der Epoche der Weimarer Republik von 1918 bis 1933: Bevölkerung, Wirtschaft, Parteien, Finanzsituation

1. Eine Annäherung – die Oberpfalz ein Armutsgebiet?!

Zum „Einstieg“ in unser Thema präsentieren wir einige unsystematische Stichpunkte zur Charakterisierung unseres Untersuchungsgebiets und werfen die Frage auf, ob die Oberpfalz als eine dauerhafte Armutsregion im interessierenden Zeitraum anzusehen ist. Der Bayerische und der Oberpfälzer Wald galten vor 1933 als „das Armenhaus Bayerns, seine Bewohner von Not, Krankheit und Bildungsferne gequält“¹⁹. Zuspitzend wird formuliert: „Bayerischer und Oberpfälzer Wald waren vor 1933 tatsächlich das Armenhaus Bayerns.“²⁰ Martin Hille reiht die Oberpfalz in die von größerer Armut gekennzeichneten bayerischen Notgebiete ein, denn „vor allem in den Mittelgebirgsregionen der Rhön, des Oberpfälzer Waldes und der Fränkischen Alb verließen viele Menschen ihre Dörfer“. Eine „eher ärmliche Einwohnerschaft“ hält Klaus Unterburger als Charakteristikum fest und Hannsjörg Bergmann spricht von der „armen Oberpfalz und insbesondere im Bayerischen Wald“ habe viel Elend geherrscht. Unter Verweis auf ihre wechselhafte Geschichte hält Anna Schiener zu den Oberpfälzern fest, „fast immer waren sie arm“. Das Statistische Landesamt Bayern informierte 1934 darüber, dass die Kriminalität im Jahre 1933 in Bayern die höchsten Werte in der Pfalz, gefolgt von Mittelfranken, Niederbayern und der Oberpfalz erreicht hatte. Im letztgenannten Regie-

¹⁹ Walter Ziegler, Der Kirchenkampf in Ostbayern im Rahmen des allgemeinen Kirchenkampfes, in: Das Bistum Regensburg im Dritten Reich, hrsg. v. Georg Schwaiger und Paul Mai, Regensburg 1981, S. 15.

²⁰ Toni Siegert, Elektrizität in Ostbayern. Die Oberpfalz von den Anfängen bis 1945, Theuern 1986², S. 445; die folgenden Hinweise: Hille, Revolutionen, S. 16; Unterburger, Oberpfalz, S. 326 („ärmliche“); Bergmann, Bauernbund, S. 193 („armen Oberpfalz“); Anna Schiener, Kleine Geschichte der Oberpfalz, Regensburg 2016², S. 9 („fast immer“); Bayerns Volk und Wirtschaft nach dem Stand der Jahre 1933 und 1934, München 1935 (= Heft 123 der Beiträge zur Statistik Bayerns) S. 98 f.

rungsbezirk gab es außerordentlich viele Fälle schwerer Körperverletzung, dem „schwerblütigen Volkscharakter entsprechend“, und viele Diebstähle sowie Brandstiftungen, so dass die Kriminalität „in der armen (!) Oberpfalz bedenkliche Steigerungen aufweist“.

Beschreibungen der Lebenslagen stellten insbesondere das Grenzgebiet zum neuen tschechoslowakischen Staat in den Mittelpunkt. Aus einem zeitgenössischen Bericht von 1928 kann man über die dortigen Lebensverhältnisse lesen:²¹ „Die Lebenshaltung der Bevölkerung ist größtenteils sehr bescheiden, vielfach geradezu dürftig, was auch in der Ernährung und Kleidung der Schulkinder sowie in ihrer frühzeitigen Verwendung zu häuslichen und landwirtschaftlichen Arbeiten zum Ausdruck kommt.“ Für die Zeit vor der Weltwirtschaftskrise sei die Feststellung des Regierungspräsidenten von Winterstein in seinem Halbmonatsbericht zum 2. Juni 1923 zitiert, demzufolge Lebensmittel wegen der Teuerung für breite Kreise kaum erschwinglich seien, „so daß immer weitere Volksschichten der Verelendung anheimfallen“²². Vor dem Hintergrund der sich verschärfenden Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise richtete 1931 der Amberger BVP-Landtagsabgeordnete Jakob Mattes den Blick auf den Raum Schwandorf bis Burglengenfeld und besonders den Bergbau Wackersdorf und Ponholz. Dort herrschten wegen dem Belegschaftsabbau schlimme Verhältnisse und wo ehemals „blühende Industrien“ vorhanden waren, sei nun wegen der grassierenden Arbeitslosigkeit „tatsächlich ein Elendsgebiet“²³ entstanden. In Ibenthann, dem heutigen Maxhütte, bemühte sich der dortige Bürgermeister Anfang der 1930er Jahre intensiv um eine Weiterführung der ruhenden Braunkohlengrube und wandte sich an die bayerische Regierung, denn „welch unabsehbare Folgen diese Maßnahme [die Stilllegung, d. V.] hat, gerade für das hiesige Industriegebiet, kann heute noch gar nicht gesagt werden [...] Das eine steht fest, daß sich zu dem großen Heer der Arbeitslosen noch großes Elend und große Not gesellt [...]“.

Die naturräumlich benachteiligte Landwirtschaft galt als ein Bereich verbreiteter Armut. Mit Bezug auf den Bayerischen Wald sprach man von einem „geradezu abgrundtiefen Fall des Lebensstandards der meisten Bauernfamilien“ als „wichtigste Krisenfolge für die mittel- und kleinbäuerliche Landwirtschaft in Bayern“.²⁴ Es sei „die Verelendung im Bayerischen Wald und in vergleichbaren Gebieten am weitesten fortgeschritten“. Eine Erhebung des

²¹ Zit. nach Toni Siegert, Landkreis Schwandorf. Das große Heimatbuch, Regensburg 1993², S. 178.

²² Staatsarchiv Amberg (zukünftig: StAAM), Regierung der Oberpfalz (zukünftig: Reg. d. Opf.), Abgabe 1949 ff., Nr. 13906 (Halbmonatsbericht (zukünftig: HMB) v. 2.6.1923).

²³ Verhandlungen des bayerischen Landtags 1931 am 13. Februar 1931, S. 125 (BVP-Abgeordneter Mattes); zu Ibenthann unten III.3.2.1.

²⁴ Dietmar Stutzer, Geschichte des Bauernstandes in Bayern, München 1988, S. 261; ähnlich Bergmann, Bauernbund, S. 338 („Verelendung“).

bayerischen Christlichen Bauernvereins Anfang der 1930er Jahre über die Lage der Bauern in sog. bayerischen Höhengebieten wie dem Spessart, Steigerwald, Frankenwald und der Rhön berichtete zum Teil von erschreckenden Befunden ärmlichen Lebens.²⁵ Inwieweit diese Feststellungen zum Bayerischen Wald oder den anderen bayerischen Höhengebieten für die Oberpfalz Geltung beanspruchen können, sei zunächst dahingestellt, da der Oberpfälzer Wald explizit nicht angeführt wird. Ebenfalls zeitgenössisch wird der Landwirt in unserem Gebiet charakterisiert, er sei „anspruchslos, ausdauernd fleißig und sparsam, andererseits aber schwerfällig, mißtrauisch und Neuerungen gegenüber sehr zurückhaltend und vor allem, er ist wenig mit Glücksgütern gesegnet – er ist arm“²⁶. Belastend waren zusätzlich die klimatischen Bedingungen, denn „in dem rauhen Berg- und Hügellande des Böhmerwaldes und des vorgelagerten Oberpfälzer Waldes sind die Siedlungen meist besonders spärlich und zerstreut, die Lebensverhältnisse sehr ärmlich [...]“. Oder es wird aus einer namentlich nicht genannten Stadt mit 5000 Einwohnern überliefert, es „wohnt in einem kleinen unfreundlichen Raum, der von 1 Tisch, 1 Herd, 2 Stühlen und 2 Betten ausgefüllt ist, eine schwer tuberkulöse Mutter. Ihre beiden unehelichen Kinder von 14 und 17 Jahren sind gleichfalls infiziert. Für einen Heilstättenaufenthalt sind keine Mittel vorhanden“. Weitere Beispiele für sehr problematische Lebens- und Wohnverhältnisse finden sich in einem Bericht des Diözesan-Caritasverbandes Regensburg, der die Lebenssituation einer Familie und einer alleinlebenden Mutter beschreibt: „In einem kleinen Städtchen lebt eine 6köpfige Familie auf einem Hausflur ohne Türen und Ofen. Eine andere Wohnung ist nach Erklärung des zuständigen Wohnungsamtes vorerst nicht vorhanden. Das jüngste Kind, ein uneheliches Kind einer der Töchter der Familie, ist geistesschwach und äußerst menschenfeindlich. Der einzige Verdienst ist der Arbeitslohn des in den 60iger Jahren stehenden Mannes, der selbst leidend ist. Mangels eines Ofens besteht die Nahrung der Leute schon seit Monaten nur aus kalten Speisen.“ Ebenfalls aus den Grenzbezirken wird berichtet, es verfügte „eine achtköpfige Gütlersfamilie über ein Bett, das vielleicht als solches angesprochen werden kann. Es besteht allerdings nur aus einem Oberbett und zwei Kissen. Unterbett fehlt. Desgleichen fehlen die nötigen Bezüge. Die Lagerstätte der Kinder besteht aus Lumpen. Im ganzen sind zwei solche Lagerstätten vorhanden. Der Vater dieser Familie ist an Lungenleiden gestorben.“ Die Lebensumstände blieben in der Weimarer Zeit wegen

²⁵ Vgl. *Bauern-Elend in bayerischen Höhengebieten*. Erhebungen der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft des Bayerischen Bauernvereins e.G.m.b.H in Regensburg und der Genossenschaftlichen Warenzentrale des Bayerischen Bauernvereins e.G.m.b.H. in Regensburg, Regensburg 1933; ausführlicher dazu unten III.3.2.3.

²⁶ Philipp Arnold (Hg.), *Die bayerische Ostmark – ein deutsches Ostgrenzgebiet*. Werbe- und Denkschrift, Regensburg 1928, S. 96, 13 (die folgenden Beispiele der Lebensverhältnisse).

fehlender Einrichtungen medizinisch-hygienischer Art weiterhin prekär und das Schulwesen wies erhebliche Mängel auf. Die ungünstigen Wohnverhältnisse hätten sich „infolge des Krieges außerordentlich verschlimmert“ und erklärten sich letztendlich „aus der Armut der Bevölkerung“²⁷. Viele Wohnungen waren überbelegt, sehr klein und in einem außerordentlich schlechten Zustand. Eine Ausbreitung der Tuberkulose, begleitet von einer „sittlichen Verwahrlosung“ sowie Auswanderungen galten als Konsequenz der Wohnverhältnisse.

Resümierend kann man festhalten, dass diese Misstände „zum überwiegenden Teil Ausdruck einer wenig entwickelten Infrastruktur in den bayerischen Ostgebieten“²⁸ waren. Weitere, zahlreiche Hinweise zur von der Weltwirtschaftskrise schwer getroffenen ländlichen Bevölkerung finden sich in den Berichten der Regierungspräsidenten und der Bezirksämter, wobei die ebenfalls schwerer Not ausgesetzten städtischen Wohlfahrtserwerbslosen nicht vergessen werden dürfen. Einen sehr negativen Eindruck zum gesamten „Ostmarkgebiet“ vermittelte der Politiker und Journalist Erwein von Aretin²⁹, der 1931 durch dieses Gebiet reiste und bedenkliche Eindrücke gewann. Aretin sah ein „völlig verwahrlostes Land“, dessen großes Problem in einer ungenügenden Verkehrsinfrastruktur wurzelt.

Wir wollen aber nicht in eine durchgehende Elendgeschichte der gesamten Oberpfalz einmünden, was die im Folgenden herangezogenen Quellen als Gesamtcharakteristikum des ostbayerischen Raumes insgesamt nicht widerspiegeln. Vielmehr erscheinen die Folgewirkungen der Weltwirtschaftskrise von größerer Relevanz.

2. Zur Bevölkerungsentwicklung

Die *Gesamtbevölkerung* nahm von 496 657 (1871) bis auf 652 428 Einwohner (1933) um rund 30 % zu, womit die Oberpfalz vor Niederbayern den vorletzten Platz unter den Regierungsbezirken Bayerns einnahm.³⁰ Betrachten

²⁷ Die bayerische Ostmark, ein bedrohtes Grenzgebiet. Auf Grund amtlichen Materials zusammengestellt im Bayer. Staatsministerium des Innern, 1930, S. 29.

²⁸ Rudolf Jaworski, Grenzlage, Rückständigkeit und nationale Agitation: Die „Bayerische Ostmark“ in der Weimarer Republik, in: ZBLG 41 (1978) S. 245.

²⁹ Vgl. Erwein von Aretin, Krone und Ketten. Erinnerungen eines bayerischen Edelmannes, hrsg. v. Karl Buchheim und Karl Otmar von Aretin, München 1955, S. 50 f., 52.

³⁰ Die Angaben nach Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern (zukünftig: StJB) 15 (1921) S. 5 (zu 1919); StJB 20 (1934) S. 5–7; Arnold, Ostmark, S. 5. Zuwachs nach eigenen Berechnungen (mit Aufrundung), d. h. 1871 bzw. 1919 entspricht 100 %. Zur Volkszählung 1925: Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes (zukünftig: ZBSL) 57 (1925) S. 355.

wir dagegen nur die Epoche der Weimarer Republik, so erzielte die Oberpfalz mit einem Zuwachs von 6,7 % nach Oberfranken (19,8 %), Mittelfranken (9,3 %) und Unterfranken (8,5 %) immerhin den vierthöchsten Zugewinn. Die ostbayerische Region war Mitte der 1920er Jahre noch sehr dünn besiedelt mit 65 Personen/km² im Vergleich zu Bayern mit 97 Personen/km² und dem Deutschen Reich mit 133 Personen/km². Weitere Indikatoren der Bevölkerungsentwicklung stellen Geschlecht, Geburten, Sterbefälle, Säuglingssterblichkeit und Wanderungsbilanzen dar:³¹

Tabelle 1: Geschlecht, Geburten, Sterbefälle und Säuglingssterblichkeit in der Oberpfalz und in Bayern 1919, 1925 und 1933

	1919		1925		1933	
	Oberpfalz	Bayern	Oberpfalz	Bayern	Oberpfalz	Bayern
Männlich	291 826	3 359 746	303 379	3 553 857	317 803	3 721 090
Weiblich	319 897	3 706 278	325 883	3 825 737	334 625	3 960 494
Geburten	15 915	158 454	18 417	171 881	14 225	130 750
Sterbefälle	11 622	118 690	9 891	99 430	8 724	90 684
Säuglingssterbefälle	3 978	23 546	3 365	22 748	1 860	12 502
Säuglingssterblichkeit in %	22,8	17,8	19,5	14,0	13,4	9,8

Nach der Geschlechterverteilung übertraf der weibliche Bevölkerungsanteil durchgehend den männlichen. Bei den Geburten fällt der deutliche Rückgang 1933 im Vergleich zu 1925 auf, was wohl mit der großen Krise seit dem Ende der 1920er Jahre zu erklären ist. Positiv war die Abnahme der Sterbefälle im Verlauf der Weimarer Republik. Die Säuglingssterblichkeit in der Oberpfalz bewegte sich auf einem verhältnismäßig hohen Niveau, konnte aber ähnlich wie im gesamten Bayern bis 1933 deutlich abgesenkt werden. Unter den bayerischen Regierungsbezirken belegte unser Gebiet hier dennoch nur noch vor Niederbayern den vorletzten Platz. Dies ist ein weiterer Nachweis für die schwierigen

³¹ Tabelle nach StJB Bayern 14 (1919) S. 16; StJB 15 (1921), S. 10 f., 13, 25, 38, 41 f., 51, 53; StJB 17 (1926) S. 10, 15, 60, 66; StJB 20 (1934) S. 8 ff., 26, 29, 35 f. Geburten mit den Totgeburten. Die Säuglingssterblichkeit umfasst alle im ersten Lebensjahr gestorbenen Kinder im Jahre 1920. Bayern 1919 ohne Coburg; zur Säuglingssterblichkeit auch StJB 19 (1930) S. 45 f.; StJB 20 (1934) S. 35.

Lebensverhältnisse in der ostbayerischen Region, die ein stärkeres Wachstum der Bevölkerung bremsten. In Regensburg³² herrschte in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine hohe Geburtenrate im Vergleich zu den übrigen bayerischen Großstädten, aber zugleich blieb es bei einer hohen Sterblichkeit. Wesentlich verantwortlich dafür war die vergleichsweise hohe Säuglingssterblichkeit. Nachdem die Sterblichkeit in den zwanziger Jahren gesenkt werden konnte, stieg sie in der Weltwirtschaftskrise wiederum an. Bei unehelich Geborenen bewegte sich die Säuglingssterblichkeit auf einem höheren Niveau mit teilweise mehr als zehn Prozentpunkten Unterschied im Vergleich zu den ehelichen Geburten. Für Regensburg spielten die miserablen Wohnverhältnisse eine ausschlaggebende Rolle sowie in den Nachkriegsjahren die „Milchnot“, auf die wir unten eingehen.

Die verlangsamte Bevölkerungsentwicklung ist also, ungeachtet hoher Geburtenzahlen, auf eine höhere Sterblichkeit zurückzuführen. Im bayerischen Landtag versuchte der BVP-Abgeordnete Prechtl Anfang März 1929 die „überaus betrübliche Erscheinung“³³ der hohen Säuglingssterblichkeit in der Oberpfalz – besonders Regensburgs – und im Bayerischen Wald zum einen mit den sehr hohen Geburtenziffern und zum anderen mit der hohen Sterblichkeit zu erklären. Hauptverantwortlich seien die „harten Lebensbedingungen“, also die Wohnverhältnisse und die „karge und unzweckmäßige Ernährung“. Als Ursachen der hohen Sterbezahlen wurden eine „angeborene Lebensschwäche und Bildungsfehler“ vor Magen- und Darmkatarrh und Brechdurchfall angeführt. Ein weiterer Schwachpunkt der Verhältnisse waren nach Prechtl die problematische Wasserversorgung und die fehlenden Wasserleitungen. Diese auffälligen Sterblichkeitsraten spiegelten „ärmliche Lebens- und Wohnungsverhältnisse, unzweckmäßige Ernährung, Mangel an Ärzten, Fürsorgeanstalten und gesundheitlichen Einrichtungen“³⁴ wider. So kam beispielsweise auf 2263,5 Einwohner ein Arzt, in Bayern waren es 1226,7 Einwohner und es mangelte zusätzlich an Stationen für ambulante Krankenpflege sowie

³² Vgl. dazu Gerhard Reindl, Zwischen Tradition und Moderne. Regensburg in der Weimarer Republik, in: Peter Schmid (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg, Band 1, Regensburg 2000, S. 394 f. 1929 wies die oberpfälzische Hauptstadt die zweithöchste Sterblichkeit unter allen deutschen Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern auf.

³³ Verhandlungen des bayerischen Landtags 1928/1929 am 5. März 1929, S. 876 (BVP-Abgeordneter Prechtl).

³⁴ Arnold, Ostmark, S. 9, 13; vgl. die Beschreibung der Wohnverhältnisse der Arbeiter der Spiegelglasschleif- und Polierwerke in der südlichen Oberpfalz, wo die Werksgebäude zugleich als Betriebsstätten fungierten: Konrad Zrenner, Die Spiegelglasschleif- und Polierwerke der südlichen Oberpfalz. Wirtschaftsentwicklung, Arbeits- und Lebensumstände vom 18. bis 20. Jahrhundert, Regensburg 2016, S. 63 ff. und Ammich, Arbeitervereine, S. 17.

öffentlichen Badeanstalten. Besonders dringlich seien Kinderbewahranstalten, die man wegen der Berufstätigkeit der Eltern für Industriearbeiter und Landarbeiter benötige. Prechtel forderte für das Grenzgebiet Hilfe des Reiches, denn „die bayerische Grenznot ist so in erster Linie eine Auswirkung des verlorenen Krieges. Ihr abzuhelfen ist deshalb Pflicht nicht bloß des Staates Bayern, sondern des ganzen Reiches“³⁵. In einer 1934 erschienenen Schrift zur Ostmark³⁶ wird Bezug genommen auf eine vom oberpfälzischen Junglehrerverband durchgeführte Untersuchung über die Lebensverhältnisse von Kindern in den an den neuen tschechoslowakischen Staat angrenzenden Bezirksämtern Cham, Waldmünchen, Oberviechtach, Vohenstrauß, Neustadt und Tirschenreuth: Problematische Wohnverhältnisse, Krankheiten (Tuberkulose usw.), eine hohe Säuglingssterblichkeit und sehr schlechte Schulverhältnisse waren verantwortlich für ein relativ bescheidenes Bevölkerungswachstum.

Wolfgang Prechtel³⁷, geboren am 10. September 1883 in Trausnitz, katholisch, gestorben am 15. August 1964 in Pattendorf b. Rottenburg a. d. Laaber. Er studierte Philosophie und katholische Theologie, wurde 1907 zum Priester geweiht und arbeitete in der Seelsorge. Seit 1920 war er Gymnasiallehrer und von 1928 bis 1933 Abgeordneter im Bayerischen Landtag. Von 1924 bis 1933 saß er als BVP-Vertreter im Stadtrat Regensburg. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam er im Juni/Juli 1933 in Schutzhaft. 1946 bis 1950 Mitglied des Bayerischen Landtags und von 1945 bis 1958 Landrat in Rottenburg a. d. Laaber.

Die Geburten, Sterbefälle und Wanderungen ergeben somit eine Gesamtbilanz der Bevölkerungsbewegung im Verlauf der Weimarer Republik. Anhand der Indikatoren Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust ergab sich für den Zeitraum von 1925 bis 1933 für die Oberpfalz ein Wanderungsverlust, denn der Geburtenüberschuss führte nur zu einer Bevölkerungszunahme von 23 238, d. h. 30 437 Personen waren abgewandert.³⁸ Bayernweit hatte lediglich Oberbayern mit dem Anziehungspunkt München einen Wanderungsgewinn erzielt und die

³⁵ Wolfgang Prechtel, Die bayerische Ostmark, in: Der Oberpfälzer. Ein Jahrbuch der Bayerischen Volkspartei 1932, hrsg. v. Kreisverband Oberpfalz und Regensburg, S. 68.

³⁶ Vgl. Kurt Trampler, Not und Aufbau der bayerischen Ostmark. Schicksal eines deutschen Grenzlandes, München 1934, S. 80. Diese im neuen „Jargon“ der Zeit (1934) verfasste Schrift wies zwar die Verantwortung für die Missstände dem tschechischen Staat zu, aber immerhin werden Versäumnisse auf der deutschen bzw. bayerischen Seite wie eine mangelhafte Eisenbahnanbindung eingeräumt (65).

³⁷ Vgl. Personen-Suche (bavariathek.bayern).

³⁸ Nach Dirk Götschmann, Wirtschaftsgeschichte Bayerns. 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2010, S. 312.

Oberpfalz verbuchte nach Niederbayern den prozentual höchsten Wanderungsverlust:³⁹

Tabelle 2: Wanderungsbilanz der Oberpfalz 1910–1933

	Oberpfalz: Gesamt (1910–1933)					
Wanderungsbilanz	1910/1925		1925/1933		1910/1933	
	1910	1925	1925	1933	1910	1933
Wohnbevölkerung	599 461	629 262	629 190	652 428	599 461	652 428
Zu- bzw. Abnahme	29 801		23 238		52 967	
Geburtenüberschuss	64 933		53 712		118 645	
Wanderungsgewinn oder -verlust	– 35 192		– 30 474		– 65 678	
Wachstum der Einwohnerzahl in %	5,0		3,7		8,8	
	Städte und Bezirke (1910–1925)					
Wanderungsbilanz	Kreisunmittelbare Städte		Bezirksämter			
	1910	1925	1910		1925	
Wohnbevölkerung	126 177	139 213	473 284		490 049	
Zu- bzw. Abnahme	13 036		16 765			
Geburtenüberschuss	7122		57 871			
Wanderungsgewinn oder -verlust	5914		– 41 106			
Wachstum der Einwohnerzahl in %	10,3		3,5			

Der Wanderungsverlust kommt sichtbar zum Ausdruck, aber die Zeitspanne seit 1925 brachte den größten Zuwachs. Die hohen Geburtenzahlen ermöglichten trotz der starken Wanderungsverluste eine Bevölkerungszunahme. Dem Vergleich kreisunmittelbarer Städte mit den Bezirken zufolge verbuchten für den Zeitraum von 1910 bis 1925 die Bezirke ungeachtet

³⁹ Tabelle zusammengestellt aus: StJB 15 (1921) S. 25, 56; StJB 17 (1926) S. 78; StJB 20 (1934) S. 43 und zur Bilanz der Städte und Bezirke StJB 14 (1919) S. 78; StJB 17 (1926) S. 78 u. 80 f. sowie eigene Berechnungen.

ihres wesentlich höheren Geburtenüberschusses nur gut 3000 Personen mehr als die Städte. Neben dem Zuzug nach Regensburg, Amberg, Weiden, Schwandorf und Neumarkt verließen aber viele zugleich die Oberpfalz.⁴⁰ Von den Abwanderungen war „besonders der Oberpfälzer Wald betroffen“⁴¹, denn dort erreichten die Wanderungsverluste teilweise bis zu 90 % des Geburtenüberschusses und erklären damit in Bezirken wie Oberviechtach oder Waldmünchen sogar Bevölkerungsrückgänge.

Offensichtlich ist der starke Einwohnerverlust der an die Tschechoslowakei angrenzenden Bezirksämter Oberfrankens, der Oberpfalz und des Bayerischen Waldes (Niederbayern). Zum Teil bestätigen die Befunde zu den Bezirksämtern Waldmünchen, Oberviechtach, Vohenstrauß und Tirschenreuth die Problematik der „Ostmark“, denn es ist eine gebremste bzw. punktuell sogar rückläufige Entwicklung der Bevölkerung zu konstatieren:⁴² Größere Einwohnerrückgänge im Zeitraum 1913 bis 1933 erlebten Waldmünchen (– 6,9 %), Oberviechtach (– 5,8 %) und Vohenstrauß (– 2,4 %), hingegen erhöhte Tirschenreuth seine Einwohnerschaft (+ 5,5 %) und Cham blieb unverändert. Somit bewirkte der hohe Geburtenüberschuss in den an den neuen tschechischen Staat angrenzenden Bezirksämtern wegen der Sterblichkeitsraten und Abwanderungen kaum ein entsprechendes Einwohnerwachstum.

Ziehen wir zur gesamten Oberpfalz die Arbeitsamtsbezirke heran, lässt sich mit den Indikatoren „Geburtenüberschuss“ und „Wanderungsgewinn“ für den Zeitraum von 1925 bis 1933 bilanzieren:⁴³ Bei der Bevölkerungszunahme fällt *erstens* der Arbeitsamtsbezirk Cham mit einem geringfügigen Anstieg seiner Einwohnerzahl eindeutig ab, denn er musste mehr als 90 % seines Geburtenüberschusses (= 8140) als Wanderungsverlust abgeben. Hingegen verloren *zweitens* die Arbeitsamtsbezirke Weiden und Regensburg nur gut vierzig Prozent ihres Geburtenüberschusses durch Wanderungen. In Schwandorf lag *drittens* der Verlust bei zwei Dritteln, d. h. bei einem Geburtenüberschuss von 8022 gingen 5355 Personen durch Abwanderung verloren.

Die Gesamtentwicklung in den Städten und Bezirken zeigt die folgende Tabelle einschließlich der Konfessionsverhältnisse:

⁴⁰ Vgl. zur hier nicht angeführten Bevölkerungsentwicklung in den Städten und Bezirken in den Jahren vor der Weimarer Republik ZBSL 52 (1920) S. 238.

⁴¹ Bayerns Volk und Wirtschaft, S. 3.

⁴² Vgl. Trampler, Not, S. 76. Ausgangspunkt ist das Jahr 1913 und eigene Berechnungen sowie die Ergebnisse aus der Volkszählung 1933, in: ZBSL 65 (1933) S. 399.

⁴³ Nach Hedwig Scharnagl, Der Arbeitseinsatz in der Bayerischen Ostmark 1933–1937, Diss. München o. J., S. 9 f.

Tabelle 3: Die Entwicklung der Einwohnerzahlen der kreisunmittelbaren Städte und Bezirke in der Oberpfalz und die Konfessionsverteilung (1933)⁴⁴

Städte	1910	1919	1925	1933	Wachstum in % (1919–1933)	Kath.	Ev.
Regensburg	52 624	52 520	76 948	81 106	54,3	90,8	8,2
Amberg	25 242	26 009	26 330	27 082	4,1	86,5	13,0
Weiden	14 921	17 628	19 536	22 775	29,2	83,2	15,8
Schwandorf	7 406	8 117	8 635	9 808	20,8	96,0	3,9
Neumarkt	6 375	6 833	7 766	9 101	33,2	88,4	10,3
Kreisfreie Städte (ges.)	84 241	102 990	139 213	149 872	45,5		
Bezirksämter:							
Amberg	27 536	28 936	29 657	31 870	10,1	96,1	3,9
Beilngries	14 772	14 689	14 963	13 879	– 5,02	95,5	4,5
Burglengenfeld	30 052	32 911	27 125	28 635	– 13,0	98,3	1,6
Cham	30 406	30 211	30 665	30 892	2,3	98,7	1,0
Eschenbach	24 611	26 165	24 725	25 552	2,3	93,1	6,9
Kemnath	23 757	23 804	24 297	16 530	– 30,6	92,4	7,6
Nabburg	17 760	18 039	18 121	19 182	6,3	99,0	0,9
Neumarkt	26 236	26 787	27 124	27 395	2,3	88,8	11,1
Neunburg v.Wald	15 061	15 245	15 287	15 415	1,1	99,3	0,6
Neustadt/WN	43 213	27 368	28 389	36 819	34,5	83,1	16,7
Oberviechtach	15 229	15 444	14 885	14 350	– 7,1	99,6	0,3
Parsberg	30 091	30 624	31 221	32 607	6,5	99,2	0,8

⁴⁴ Tabelle nach StjB 20 (1934) S. 8, 10; StjB 23 (1947) S. 23; ZBSL 65 (1933) S. 421 (für 1933); *Ortschaften-Verzeichnis für den Freistaat Bayern nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und dem Gebietsstand vom 1. Januar 1928* (= Heft 109 der Beiträge zur Statistik Bayerns), S. 10 f.; *Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952* (= Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns), S. 100 f.; Konfession nach Graf, *Reichstagswahlergebnisse*, S. 205; StjB 17 (1926) S. 10 u. 81; StjB 15 (1921) S. 11; Götschmann, *Wirtschaftsgeschichte*, S. 315 f.; Regensburg mit den Eingemeindungen. Unter 1910 und 1919 wurden die erst 1919 (Weiden) bzw. 1920 (Schwandorf) kreisunmittelbar gewordenen Städte miteinbezogen. Wachstum nach eigenen Berechnungen.

Regensburg	30 781	31 976	31 491	63 545	98,7	99,3	0,7
Riedenburg	15 609	15 563	15 532	15 537	- 0,2	99,4	0,6
Roding	24 063	24 625	25 093	25 809	4,8	99,8	0,2
Stadtamhof	46 736	47 106	30 622	-	-	-	-
Sulzbach	20 541	19 953	20 911	21 639	8,4	33,4	66,4
Tirschenreuth	39 589	39 406	41 007	44 840	13,8	94,1	5,8
Vohenstrauß	24 167	24 187	23 643	23 020	- 4,8	96,3	3,6
Waldmünchen	15 943	15 992	15 291	15 040	- 5,9	99,0	0,9
Bezirksämter (ges.)	516 043	509 031	490 049	502 556	- 1,3	-	-
Oberpfalz	600 284	612 021	629 262	652 428	6,6	92,2	7,5

Bei den Einwohnerzahlen der kreisunmittelbaren Städte und der Bezirke ergaben sich eindeutige Unterschiede: Das Wachstum der Städte im Verlauf der Weimarer Zeit sticht hervor, während die Bezirksämter sogar einen minimalen Verlust hinnehmen mussten: Stieg die Gesamteinwohnerzahl der Oberpfalz um 6,6 % im Verlauf der ersten deutschen Republik, so sank sie bei den Bezirksämtern sogar leicht. Bei den kreisunmittelbaren Städten fällt das erhebliche Anwachsen Regensburgs durch die Eingemeindungen⁴⁵ von Stadtamhof, Steinweg, Reinhausen, Sallern, Schwabelweis, Winzer und Weichs im Jahre 1924 auf. Abgesehen von dem dadurch stark vergrößerten Regensburg legten Neumarkt und Weiden am stärksten zu. Erwähnenswert erscheint überhaupt der Anstieg der Einwohnerschaft in Weiden bis auf 14 921 Personen im Jahr 1910 und im Verlauf der Weimarer Republik um weitere rund 30 %.⁴⁶ Ein gemischtes Bild präsentieren die Bezirke, wobei hier zahlreiche staatliche Umgruppierungen bzw. Veränderungen von Gemeinden verzerrend wirken, wie die hohen Abgänge in Kemnath bzw. die Zugänge in den Bezirken Regensburg und Neustadt zeigen: 1927 trat Burglengenfeld zwei Gemeinden an das Bezirksamt Regensburg ab, das Bezirksamt Kemnath verlor am 1. Januar 1931 22 Gemeinden und zwar 17 an den Bezirk Neustadt und fünf an den Bezirk Tirschenreuth.⁴⁷ Die hohe Einwohnerzahl Neustadts von 1910 resultierte

⁴⁵ Vgl. zu den Eingemeindungen 1924: Alexander Schüller, Regensburg in der Weimarer Zeit. Regensburger Kommunalpolitik in der Weimarer Republik, Diss. 2010, S. 173 ff. und Reindl, Regensburg, S. 398 f.

⁴⁶ Vgl. Karl-Heinz Preißer, Wirtschaftliche Entwicklung einer Region: Die Oberpfalz im 19. Jahrhundert, Weiden und Regensburg 1999, S. 173 ff.

⁴⁷ Vgl. StAAM, Bezirksamt Tirschenreuth Nr. 995.

aus der Tatsache, dass bis 1919 die Stadt Weiden dem Bezirksamt angehört hatte. Am 1. Oktober 1929 wurde der Bezirk Stadtamhof endgültig aufgelöst und die noch vorhandenen Gemeinden dem Bezirk Regensburg eingegliedert.

Zur Untersuchung der Entwicklung von *Stadt und Land* dient als Maßstab die Einwohnerzahl von Gemeinden mit mehr als bzw. weniger als 2000 Einwohnern. Das Verhältnis von Stadt- und Landbevölkerung in Bayern hatte sich 1925 „weiter zugunsten der Stadtbevölkerung“⁴⁸ verschoben, denn nunmehr wohnten 48,3 % der bayerischen Bevölkerung in Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern im Vergleich zu 44,7 % (1910). Die Oberpfalz wies 1910 mit 69,7 % Bevölkerung in ländlichen Gemeinden nach Niederbayern den höchsten Wert unter den bayerischen Regierungsbezirken auf. Im Jahre 1925 war dieser Anteil der „Landbevölkerung“ leicht auf 66,8 % gesunken. Mit einem Anteil von 33,2 % Einwohnern in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern – darunter viele Kleinstädte – nahm die Oberpfalz 1925 „hinsichtlich ihrer urbanen Ausprägung im bayerischen Vergleich eine Mittelposition ein“⁴⁹. Der Prozess der Urbanisierung wird bestätigt, wenn man die fünf kreisfreien Städte und deren Einwohnerzahl in Relation zur Gesamteinwohnerschaft des Regierungsbezirks setzt:⁵⁰ Der damit errechnete Grad der Urbanisierung wuchs somit von 16,8 % (1919) auf 22,1 % (1925) und 23 % (1933), was als eine „schwache Urbanisierung“ beurteilt wurde.

Schließlich sei knapp auf die Konfessionsstruktur verwiesen, die die unangefochtene Dominanz der Katholiken untermauert:⁵¹ 1933 bewegte sich der Anteil der Katholiken an der Einwohnerschaft der fünf kreisunmittelbaren Städte zwischen 96,0 % in Schwandorf und 83,2 % in Weiden. Bei den Bezirksämtern Amberg, Beilngries, Burglengenfeld, Cham, Eschenbach, Kemnath, Nabburg, Neunburg v.W., Oberviechtach, Parsberg, Regensburg, Riedenburg, Roding, Tirschenreuth, Vohenstrauß und Waldmünchen lag der Katholikenanteil jenseits der 90 %, in Neustadt und Neumarkt waren es mehr als 80 %. Abgesehen vom Bezirksamt Sulzbach mit rund zwei Dritteln evangelischer Bevölkerung war unser Untersuchungsraum in hohem Maße katholisch geprägt.

⁴⁸ Gabriela Sperl, *Wirtschaft und Staat in Bayern 1914–1924*, Berlin 1996, S. 524 u. 143 (das Folgende).

⁴⁹ Wacker, *Revolution*, S. 54 u. das nächste Zitat: Graf, *Reichstagswahlergebnisse*, S. 203.

⁵⁰ Vgl. Ute Redder, *Die Entwicklung von der Armenhilfe zur Fürsorge in dem Zeitraum von 1871 bis 1933 – eine Analyse unter Aufgaben-, Ausgaben-, und Finanzierungsaspekten am Beispiel der Länder Preußen und Bayern*, Bochum 1993 (Bochumer wirtschaftswissenschaftliche Studien Bd. 133), S. 505 (Tab. 48).

⁵¹ Vgl. *Bayerns Volk und Wirtschaft*, S. 26: *Oberpfalz* = Katholiken 1933: 601 708 (= 92,23 %), Evangelische 49 020 (= 7,51 %), *Niederbayern* = 761 146 (= 98,82 %), 8320 (= 1,08 %); *Bayern*: 5 370 719 (= 69,92 %) und 2 203 499 (= 28,68 %).

Am Ende unseres Kapitels zur Bevölkerungsentwicklung bringen wir kurze Hinweise zur beruflichen Gliederung der Oberpfalz mit einem Vergleich zum gesamten Bayern:

Tabelle 4: Berufliche Gliederung in Bayern und in der Oberpfalz von 1907 bis 1933: Die Erwerbstätigenbevölkerung absolut und in %

Berufsabteilung	Berufszugehörige (Gesamte Erwerbsbevölkerung)					
	1907		1925		1933	
	Bayern	Oberpfalz	Bayern	Oberpfalz	Bayern	Oberpfalz
1. Land- und Forstwirtschaft	1 697 948 (45,6)	186 889 (57,4)	1 735 398 (43,9)	184 383 (57,4)	1 626 650 (46,4)	171 335 (59,1)
2. Gewerbe und Industrie	1 020 203 (27,4)	65 531 (20,1)	1 335 571 (33,7)	81 208 (25,3)	975 810 (27,3)	62 024 (21,4)
3. Handel und Verkehr	358 181 (9,6)	20 685 (6,4)	499 599 (12,6)	30 551 (9,5)	499 042 (14,2)	29 759 (10,3)
4. Häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art	40 211 (1,1)	1 779 (0,5)	153 507 (3,9)	9 398 (2,9)	130 013 (3,7)	8 212 (2,8)
5. Staatsdienst und freie Berufe	181 371 (4,9)	12 838 (4,0)	236 416 (6,0 %)	12 244 (3,8)	276 677 (7,9)	18 398 (6,4)
6. Gesundheit/ Hygiene /Sonstige	11,4	11,6	–	3539 (1,1)	–	–
Gesamt:	3 722 268 (100,0)	325 319 (100,0)	3 960 491 (100,0)	321 323 (100,0)	3 508 192 (100,0)	289 728 (100,0)

Den immer noch hohen Stellenwert des Agrarwesens untermauert der Befund zur Landwirtschaft in Relation zur gesamten Einwohnerschaft: Demnach zählten 1925 noch 45,9 % (1933: 41,6 %) der Gesamtbevölkerung der Oberpfalz zur Landwirtschaft, was 289 728 (1933: 271 277) Personen entsprach. Am Ende Weimars waren die Bezirke Neumarkt, Parsberg und Oberviechtach mit einem Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 76,1, 70,5 und 68,6 % an der Gesamtbevölkerung am stärksten agrarisch geprägt. Demgegenüber rangierten am anderen Ende der Skala Burglengenfeld, Tirschenreuth und Neustadt mit der geringsten landwirtschaftlichen Bevölkerung. Dennoch ist der Strukturwandel klar zu erkennen, denn die Abteilungen Gewerbe/Industrie und Handel/Verkehr legten kontinuierlich bis 1925 zu, die abfallenden Werte 1933 resultieren aus den Folgen der Weltwirtschaftskrise. Die gesamte Erwerbsbevölkerung nahm durch die Wirtschaftskrise bis 1933 um rund zehn Prozent auf 289 728 Erwerbstätige ab.

3. Die Wirtschaftsbereiche in der Oberpfalz

Die wesentlichen Wirtschaftsbereiche der Weimarer Zeit stellen in unserem Untersuchungsgebiet die Industrie, das Handwerk, der Handel und die Landwirtschaft dar.

3.1 Zur Industrialisierung der Oberpfalz

Einer umfassenden Untersuchung zur wirtschaftlichen Entwicklung der Oberpfalz zufolge handle es sich hier um eine „zurückbleibende Industrialisierung“⁵² und die entstandene Industrie „ist nicht zusammengeballt in großen Städten, wie es in anderen Industriezentren wahrzunehmen ist, sondern ist verstreut in kleineren Orten“⁵³. Diese „punktuelle Industrialisierung“ ließ um Regensburg, Amberg und Schwandorf Industrieräume entstehen. Die Industrialisierung Ostbayerns verlief wegen der späten Eisenbahnerschließung zögerlich, denn erst 1859 wurde eine Strecke von Nürnberg über Amberg, Schwandorf nach Regensburg eröffnet.⁵⁴ Zwei Jahre später folgte die Trasse von Schwandorf über Furth nach Pilsen und Prag, wiederum zwei Jahre später von Bayreuth über Weiden nach Schwandorf. Einen frühen Anschluss an das bayerische Eisenbahnnetz verzögerte der Main-Donau-Kanal, den keine Konkurrenz beeinträchtigen sollte. Geographisch galt, die „Markt- und Revierferne war fortan das Charakteristikum der Standortlage nicht nur für die Eisenindustrie, sondern für alle Branchen, die einerseits auf Fernabsatz, andererseits auf Kohle angewiesen waren“⁵⁵.

⁵² Preißer, *Entwicklung*, S. 20; vgl. die zeitgenössische Untersuchung von Arnold, *Ostmark*, S. 117 ff. (zur Industrie).

⁵³ Heinrich Bingold, *Industrie und Handel der Oberpfalz, Regensburg 1928*, S. 5. Die positiven Folgen dieser Industrialisierung betont der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Regensburg: „Diese zunehmende Industrialisierung hat einem Großteil der oberpfälzischen Bevölkerung den Unterhalt gegeben, die in den früheren Jahrzehnten aus Armut und wegen der geringen Kapitalkraft nach bedeutenden Industriegebieten vornehmlich auch nach Nürnberg, abgewandert war“; vgl. auch Wacker, *Revolution*, S. 65, der von einer „viel- und kleingliedrigen industriellen Ausprägung der Oberpfalz“ spricht.

⁵⁴ Vgl. Werner Chrobak, „Der schwärzeste Winkel Bayerns“. Ostbayern zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, in: *Bilder aus der Heimat. Szenen und Begebenheiten aus der Geschichte Ostbayerns*, hg. v. Fritz Wiedemann, Regensburg 1989, S. 160 ff.; Müller, *Arbeiterbewegung*, S. 94; Markus Schneider, *Die Industrialisierung in der Oberpfalz bis zum Beginn des ersten Weltkrieges*, Weiden, Regensburg 1993, S. 13 ff.; Wacker, *Revolution*, S. 56 f.; Preißer, *Entwicklung*, S. 54 ff.; Arnold, *Ostmark*, S. 29, 31 f.

⁵⁵ Reinhold Brenneisen, *Das wirtschaftliche Schicksal der Oberpfalz – ein Beispiel für das Wirken raumgestaltender Faktoren in der Geschichte*, in: *Blätter zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz*, Heft 2 (1966) S. 13.

Der Eisenbahnanschluss und die mit staatlicher Hilfe errichtete Maxhütte stellen die entscheidenden Schritte zur Industrialisierung Ostbayerns dar. Der „Ausbau der oberpfälzischen Eisenindustrie markiert im Rückblick ohne Zweifel den Beginn der Industrialisierung in Ostbayern“⁵⁶ mit ihren „Inseln“ Regensburg und Amberg, das sich „zur am stärksten industrialisierten Stadt der Oberpfalz entwickelte“. Rohstoffe wie das Erz bei Amberg, Sulzbach und Auerbach sowie die Energieträger Holz, Braunkohle, Wasser, Torf, Quarz/Kies für Glaserzeugung oder Kaolin für keramische Erzeugnisse unterstützten die industrielle Entwicklung, allerdings fehlte die wichtige Steinkohle als Primärenergieträger. Erst durch den Ausbau des Schienennetzes war deren Transport aus Böhmen und Mitteldeutschland möglich.⁵⁷ Nach der Jahrhundertwende beschleunigte sich die Industrialisierung durch die entstehende Porzellanindustrie in der Nordoberpfalz. Der Weltkrieg hatte keinen besonderen Strukturwandel bewirkt, da es, abgesehen von der expandierenden Gewehrfabrik in Amberg, an Rüstungsbetrieben mangelte.

3.2 Industrie: Eisen, Glas, Porzellan

Die auf ihren Erzvorkommen basierende ostbayerische Eisenindustrie bestand im Wesentlichen aus der privaten Maxhütte und den staatlichen Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerken.⁵⁸ Das 1851 von zwei ausländischen Unternehmern gegründete Eisenwerk Maxhütte nahm zwei Jahre später den Betrieb auf. Um sich von den staatlichen Hüttenwerken der Oberpfalz unabhängig zu machen, kaufte man die Eisenerzgruben bei Sulzbach und errichtete 1864 in Rosenberg eine Hochofenanlage zur Verhüttung des Eisenerzes. 1892 verlegte die „Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte“ ihren Unternehmenssitz von Haidhof nach Rosenberg, das zum größeren Hauptwerk aufstieg. Die Produktion bestand zunächst aus Schienen für das bayerische Eisenbahnnetz. Im Ersten Weltkrieg wurde die Produktion auf Rüstungsgüter umgestellt und die oberpfälzische Eisenindustrie arbeitete fast ausschließlich für den Kriegsbedarf. Nach Kriegsende folgte eine erneute Umstellung⁵⁹ und am 1. April 1919 beschäftigte

⁵⁶ Peter Wolf, *Regionen im Wandel. Ostbayerns Weg ins technisch-industrielle Zeitalter*. Begleitband zur Ausstellung, S. 36 und Müller, *Arbeiterbewegung*, S. 94 („am stärksten“).

⁵⁷ Vgl. Preißer, *Entwicklung*, S. 36 ff. und Schneider, *Industrialisierung*, S. 94 ff.

⁵⁸ Vgl. Alfred Kuhlo, *Geschichte der bayerischen Industrie*, München 1926, S. 82; Arnold, *Ostmark*, S. 122 ff.; Bingold, *Oberpfalz*, S. 6 ff.; Schneider, *Industrialisierung*, S. 26 ff.; Wacker, *Revolution*, S. 57 ff.; zur Geschichte der Maxhütte Julia Weigl, *IndustrieKultur-Geschichte im Landkreis Schwandorf, Regensburg 1994*, S. 33 ff.

⁵⁹ Vgl. Jahresbericht der Handelskammer Regensburg für das Jahr 1919, S. 64 ff.; umfassend Volker Nichelmann, *Zur Geschichte der eisenschaffenden Industrie in der Oberpfalz. Die Zeit von 1871 bis 1918*, in: *VHVOR* 65 (1965) S. 150, 154 (die folgenden Angaben).

die Maxhütte jeweils rund 1000 Arbeiter in Haidhof und in Rosenberg. Die saarländische Industriellenfamilie Röchling übernahm die Maxhütte 1922, verkaufte sie aber 1929 weiter an den Flickkonzern.

In Amberg, neben dem Maxhüttengebiet das zweite oberpfälzische Eisenzentrum, hatte das staatliche Bergamt Amberg seinen Sitz mit dem Eisenwerk, das zur „Generaldirektion der Berg-, Hütten- und Salzwerke“ gehörte. Für das Erz wurde 1883 in Amberg ein Hochofen errichtet, die spätere Luitpoldhütte, das größte Hüttenwerk im Staatsbesitz⁶⁰, 1911 folgte der zweite Hochofen. Bis zur Umwandlung in die „Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke AG“ mit Sitz in München 1927 unterstanden die Werke der Bergbehörde der „Generaldirektion“ mit dem Staatsministerium der Finanzen als übergeordneter Stelle. Die neue Aktiengesellschaft umfasste in der Oberpfalz die Luitpoldhütte mit einer Eisenerzgrube und Eisenverhüttung, das Hüttenwerk Bodenwöhr mit einer Gießerei und einem Emaillierwerk sowie das Hüttenwerk in Weiherhammer mit einer Maschinenfabrik und Röhrengießerei. Mitte der 1920er Jahre waren bei der Luitpoldhütte rund 2100 Arbeiter und Angestellte, in Bodenwöhr und Weiherhammer rund 1200 Personen beschäftigt. In Amberg sind sodann die Emaillierfirma Baumann und die Königlich Bayerische Gewehrfabrik zu erwähnen, aus der nach 1918 die DEPRAG (Deutsche Präzisionswerkzeug A.-G.) hervorging. Ein weiteres metallverarbeitendes Unternehmen war die 1882 in Neumarkt eröffnete Fahrradfabrik Expreß-Fahrradwerke AG.⁶¹ Die Ausweitung der oberpfälzischen Eisenindustrie war u. a. eine Folge der Nähe zur expandierenden Nürnberger Eisenverarbeitungsindustrie. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg arbeiteten in der eisenerzeugenden und eisenverarbeitenden Industrie rund 8000 Personen.

Seit den 1880er Jahren entstand die oberpfälzische Glasindustrie⁶² mit den Zentren in der Nordoberpfalz: In Weiden wurde 1873 die erste Glashütte errichtet, die von den „Oberpfälzischen Hütten- und Spiegelglaswerken“ übernommen wurde und 1889 folgte die „Neue Glashütte“ (Kupfer), 1890 die „Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabrik AG“. 1928 erwarb die Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG Fürth die Glashütte Bechmann & Kupfer in Weiden und führte ein neues Ziehverfahren ein. In Neustadt

⁶⁰ Vgl. zur BHS Florian Sepp, Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke AG (BHS); Volker Nichelmann, Der Amberger Erzberg und die Luitpoldhütte von 1800 bis 1945, in: VHVOR 126 (1986) S. 121 ff.; zum Hüttenwerk Bodenwöhr Weigl, Industrie, S. 23 ff.

⁶¹ Vgl. Wolf, Regionen, S. 44 ff., 9 (zum Folgenden).

⁶² Vgl. Schneider, Industrialisierung, S. 50 ff.; Preißer, Entwicklung, S. 309 ff.; Arnold, Ostmark, S. 138 ff.; Robert R. Kuhnle, Wirtschaftskräfte der Nordoberpfalz. Versuch einer Wirtschaftsgeschichte über neun Jahrhunderte, Weiden 1964 (= Weidner Heimatkundliche Arbeiten 8a), S. 18 ff.; Bingold, Oberpfalz, S. 13 ff.; Schiener, Oberpfalz, S. 153 ff. (Glas und Porzellan); Die Industrie der Oberpfalz in Wort und Bild, hrsg. v. d. Handelskammer Regensburg, Regensburg 1914, S. 229 ff. (zu Weiden).

gründete sich 1891 die ursprünglich aus dem Bayerischen Wald stammende Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke („Schrenk“), 1901 ebenfalls aus dem Bayerischen Wald kommend die Kristallglasfabrik Nachtmann, 1904 Tritschler/Winterhalder & Co. In Mitterteich wurden 1882 und 1896 zwei Glashütten errichtet, in Waldsassen 1884 eine Spiegelglasfabrik und 1906 mit Beteiligung aus Fürth die Glasfabrik Waldsassen, in Tirschenreuth 1891 eine Spiegelglasfabrik (Bloch & Arnstein) und in Fürth i.W. 1882 die Glashütte „Kupfer & Glaser“ aus Fürth, die erstmals mit einer Dampfmaschine betrieben wurde. Daneben bestanden noch kleine Veredlungsbetriebe⁶³. Für die oberpfälzische Glasindustrie spielte die Beteiligung von Handelshäusern aus Fürth eine wichtige Rolle und der Export in die USA war bis in die 1890er Jahre von enormer Bedeutung, bevor der Niedergang aufgrund von Schutzzöllen begann. 1906 bestanden noch dreizehn Tafelglasfabriken, 1919 waren es nur noch acht Spiegelglashütten: Frankenreuth bei Waidhaus, Tirschenreuth, Weiden, Ullersricht, Neustadt, Windischeschenbach und zwei Niederlassungen in Waldsassen. Die oberpfälzischen Hütten litten an der Konkurrenz im Westen bzw. nach 1918 aus der Tschechoslowakei und den hohen Frachtkosten für die Rohstoffe sowie an der unzureichenden Bahnverbindung.

Der „große Aufschwung der Nordoberpfälzer Porzellanindustrie erfolgte erst im 20. Jahrhundert“⁶⁴ mit einem Schwerpunkt in der aufstrebenden Industriestadt Weiden und den Kaolingruben bei Hirschau als Rohstofflieferanten. Der Erste Weltkrieg beendete die Entwicklung der exportorientierten Porzellanindustrie ziemlich abrupt. Mitte der 1920er Jahre waren noch folgende Porzellanfabriken in Betrieb: Tirschenreuth (1838), Porzellanfabrik Mitterteich (1880) und Rieber (1899), Mannl in Krummenaab (1897), in Waldsassen Bareuther (1866) und die Fa. Gareis (1898), Waldershof (1907), Seltmann in Vohenstrauß (1901) und in Weiden (1910), in Weiden Bauscher (1881), die sich auf Hotelgeschirr spezialisierte sowie die Porzellanfabrik Bavaria⁶⁵ in Ullersricht (1919) und in Windischeschenbach die Porzellanfabrik Haberländer (1913). Mitte der 1920er Jahre beschäftigte die Porzellanindustrie rund 8500 Arbeiter und musste sich mit der billigeren Konkurrenz aus der Tschechoslowakei auseinandersetzen. Im wichtigen Kaolingebiet um Hirschau und Schnaittenbach, der „Wiege der

⁶³ Vgl. dazu Zrenner, Die Spiegelglasschleif- und Polierwerke, S. 28 und zur Oberpfälzer Flachglasindustrie Rudolf Tham, Die Entwicklung der Oberpfälzer Flachglasindustrie (1870–1939), in: OH 22 (1978) S. 52.

⁶⁴ Jahrbuch der bayerischen Wirtschaft 1925, S. 213 u. ebenda 1926, S. 521–524; zum Folgenden Schneider, Industrialisierung, S. 70 ff.; Wacker, Revolution, S. 61f.; Preißer, Entwicklung, S. 332 ff.; Kuhnle, Wirtschaftskräfte, S. 34 ff.; Arnold, Ostmark, S. 136; die Jahreszahl in Klammern bedeutet das Gründungsjahr.

⁶⁵ Vgl. zur Geschichte der Bavaria Josef Kick, Zur Geschichte der Porzellanfabrik Bavaria AG Ullersricht bei Weiden/Opf., in: Die Oberpfalz 66 (1978) S. 334–340.

oberpfälzischen Kaolinindustrie“⁶⁶, im Bezirksamt Amberg hatten vier Kaolinbetriebe ihren Sitz: Amberger Kaolinwerke GmbH in Hirschau (1901/1904), Gebrüder Dorfner in Hirschau, Eduard Kick Kaolinschlemmerwerke Schnaittenbach und Schnaittenbacher Kaolinwerke AG in Schnaittenbach. Kaolin gab es als Rohstoff eigentlich nur in der Oberpfalz.

Weitere Industrieunternehmen waren das Eisenbahnausbesserungswerk der bayerischen Staatsbahn in Regensburg und seit 1896 in Weiden, in Schwandorf die Tonwarenfabrik⁶⁷ zur Herstellung von Steinzeug u. ä. 1906 war zum Abbau und zur Weiterverarbeitung der Braunkohlelager bei Wackersdorf die „Bayerische Braunkohlen-Industrie AG Schwandorf“ (BBI) ins Leben gerufen worden, „ein Markstein in der Geschichte des oberpfälzischen Braunkohlebergbaues“⁶⁸. Im September 1908 wurde die „Bayerische Überland-Centrale Aktiengesellschaft“ (BÜC) mit Sitz in Haidhof gegründet und zwei Jahre später nahm das Kraftwerk Ponzholz, das erste Großkraftwerk Bayerns auf der Basis der Braunkohle, seinen Betrieb auf und es begann eine überregionale Versorgung mit Strom in Ostbayern. Die Braunkohle kam als Feuerungsmittel im Hausbrand und als Brikett in der Industrie zur Anwendung. 1912 folgte die Zementfabrik in Burglengenfeld.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann in der Oberpfalz der Ausbau der Stromversorgung.⁶⁹ Aus dem Kreisüberlandwerk entstand 1923 die OWAG („Oberpfalzwerke Aktiengesellschaft für Elektrizitätsversorgung, Regensburg“) und durch die Übernahme der Naabwerke wurde die Stromversorgung im nördlichen Regierungsbezirk ausgebaut. 1928 erwarb die Bayernwerk AG die Aktienmehrheit an der BBI und im Schwandorfer Stadtteil Dachelhofen wurde das neue Dampfkraftwerk „Else“ zur Verstromung der besser geeigneten Schwandorfer Kohle mit einer eigenen Industriebahn errichtet. Erwähnung verdient noch die auf den zahlreichen Wäldern basierende Holzindustrie mit Sägewerken in Cham⁷⁰, die aber nach 1918 unter der billigeren tschechoslowakischen Konkurrenz litten, so dass große Werke in Georgenberg im Bezirksamt Vohenstrauß, in Windischeschenbach, im Bezirk Oberviechtach oder in Cham stillgelegt werden mussten. Des Weiteren sei noch der Flussspatbergbau bei Nabburg erwähnt, wo man in den 1920er Jahren annähernd ein Drittel der deutschen Förderung stellte.

⁶⁶ Bingold, Oberpfalz, S. 11.

⁶⁷ Vgl. Arnold, Ostmark, S. 132 und Weigl, Industrie, S. 97 ff., 49 ff.; Götschmann, Wirtschaftsgeschichte, S. 298f.; Wacker, Revolution, S. 60 ff.

⁶⁸ Jahrbuch der bayerischen Wirtschaft 1925, S. 151; Siegert, Schwandorf, S. 176.

⁶⁹ Vgl. Siegert, Elektrizität, S. 51 ff., 122 ff.; Weigl, Industrie, S. 71 ff.; Kuhnle, Wirtschaftskräfte, S. 37 f.

⁷⁰ Vgl. zum Folgenden Arnold, Ostmark, S. 141 ff., 133 ff.

3.3 Land- und Forstwirtschaft

Die Landwirtschaft spielte auch nach dem Ersten Weltkrieg in der Oberpfalz eine bedeutsame Rolle, wie sie überhaupt „ein wesentlicher Faktor in der Geschichte Bayerns zur Zeit der Weimarer Republik“⁷¹ blieb. Einer neueren Untersuchung zufolge bot die Landwirtschaft in der Oberpfalz bis zum Ersten Weltkrieg ein „kleingliedriges, ärmliches und rückständiges Bild“. Die klimatischen und geologischen Bedingungen standen einer größeren Ertragssteigerung entgegen. Der Boden südlich der Donau war am fruchtbarsten. Der Oberpfälzer Wald als Teilgebiet der bayerischen Mittelgebirge eignete sich wegen der kühlen Witterung und der flachen steinigen Böden nicht für Ackerbau, so dass die Viehdichte höher war als im Reich. Angebaut wurden widerstandsfähige, allerdings weniger lukrative Pflanzen wie Roggen, Hafer und Rotklee sowie Kartoffeln. Neben dem Ackerland nahmen der Wald und die Fischerei eine besondere Rolle ein. Bei der Fischerei lag die Oberpfalz mit den Teichgebieten um Tirschenreuth und Schwarzenfeld nach den Betriebsflächen ganz vorne in Bayern.

Die in den 1920er Jahren noch vorhandene Relevanz der Landwirtschaft zeigte sich zunächst darin, dass abgesehen von den Bezirken Tirschenreuth, Burglengenfeld, Sulzbach und Neustadt in allen Bezirksämtern die landwirtschaftliche Bevölkerung die Mehrheit stellte. Die 62 845 Landwirtschaftsbetriebe umfassten 1925 eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 456 499 ha. Es dominierten kleinere und mittlere Betriebe sowie vorrangig Familienbetriebe mit relativ wenig Landarbeitern und Tagelöhnern. Laut der Berufszählung von 1925 waren in der oberpfälzischen Landwirtschaft 214 987 Personen beschäftigt. Familienfremde Arbeitskräfte wurden 39 000 gezählt, im Wesentlichen handelte es sich hier um Dienstboten. Auch in der Oberpfalz ist die Rolle der Frauen in der Landwirtschaft zu betonen, denn sie stellten die Mehrheit unter den landwirtschaftlichen Arbeitskräften in den mittelbäuerlichen Betrieben. Bei der landwirtschaftlichen Mechanisierung blieb man aber weit abgeschlagen. Das Einkommen in der bayerischen Landwirtschaft lag bei 62,6 RM/ha, im Reich bei 55,9 RM/ha, in der Oberpfalz nur bei 35,1 RM/ha. Den Bauern fehlte es an Investitionsmitteln und am erforderlichen Kunstdünger, dessen Einsatz nach 1918 deutlich zugenommen hat. Zusätzlich mangelte es oftmals an einer Bereitschaft zu Innovationen.⁷²

⁷¹ Johann Kirching, Die Landwirtschaft in Bayern 1918 bis 1933 (unveröffentlichtes Manuskript, vom Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt). Vgl. Arnold, Ostmark, S. 89 ff. und zur Landwirtschaft vor 1914: Walter Stelzle, Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der bayerischen Oberpfalz um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Der Streit von Fuchsmühl, in: ZBLG 39 (1976) S. 487–540 (Sonderdruck); Wacker, Revolution, S. 66 („ärmliches“).

⁷² Eine zeitgenössische Stellungnahme räumt dem Betriebsinhaber eine entscheidende Position ein, aber der oberpfälzische Bauer sei „anspruchlos, ausdauernd fleißig und sparsam,

3.4 Handel und Handwerk

Der Handel in der Oberpfalz war hauptsächlich Platzhandel, im Großhandel saßen die Hauptabnehmer im Inland und nur in bestimmten Bereichen kam es zu Handelsgeschäften mit dem Ausland.⁷³ Der Getreidehandel konzentrierte sich auf Regensburg. Eine Aufwärtsentwicklung verzeichnete die Hafenanlage in Regensburg: Der Gesamtverkehr der Gütermengen lag 1927 mehr als doppelt so hoch wie 1913. Für die Weimarer Zeit ist noch der steile Aufschwung des 1913 in Weiden eröffneten Textilversandhauses Witt zu erwähnen, das 1933 mit mehr als 5000 Beschäftigten zu einem der größten Textilversandhäuser Europas zählte. Der Handel und das Handwerk beklagten nach 1918 massive Einbrüche aufgrund der Handelspolitik des neuen tschechoslowakischen Staates mit hohen Zollmauern bzw. niedrigeren Warenpreisen. Da bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges in Tirschenreuth ein Viertel des Warenumsatzes nach Böhmen gegangen war, veränderte sich die Situation grundsätzlich und der Holz- und Viehhandel brachen ein.

Gemäß der Definition des Statistischen Landesamtes Bayern zählte ein Betrieb mit bis zu zehn Beschäftigten als Handwerksbetrieb.⁷⁴ Ein anderes Definitionsmerkmal bildete die Entrichtung der von den Handwerkskammern erhobenen Umlagen. Entsprechend der Größe bestanden in Bayern 1925 208 201 Handwerksbetriebe mit 460 392 beschäftigten Personen. Nach dem Kriterium der Umlagenentrichtung waren es 198 192 mit 458 390 Beschäftigten. Anhand der 1925 vorgelegten Handwerkskammerstatistik skizzieren wir das Handwerk definitorisch entlang der Mitgliedschaft in der Handwerkskammer und zählen 14 311 Handwerksbetriebe, d. h. 2,27 Betriebe auf 100 Einwohner, nur in Niederbayern waren es noch weniger. Nach ihrer jeweiligen Anzahl lautete die Reihenfolge im Einzelnen: Bekleidungs- und Nahrungsgewerbe, Schnitzstoffgewerbe, Baugewerbe und das Eisen-, Stahl- und Metallgewerbe. Beschäftigt waren als selbständige Gewerbetreibende (Inhaber), Gehilfen und Lehrlinge, 26 786 Personen. Das Handwerk war in der 1900 ins Leben gerufenen Handwerkskammer für die Oberpfalz und Regensburg zusammengefasst, einer Körperschaft des öffentlichen Rechts.⁷⁵

andererseits aber schwerfällig, mißtrauisch und Neuerungen gegenüber sehr zurückhaltend und vor allem, er ist wenig mit Glücksgütern gesegnet – er ist arm.“ (Arnold, Ostmark, S. 96).

⁷³ Vgl. zum Handel Arnold, Ostmark, S. 147 f.; Bingold, Oberpfalz, S. 20 ff.; Schiener, Oberpfalz, S. 160 f. und Die bayerische Ostmark, S. 63 ff.

⁷⁴ Vgl. zum Handwerk ZBSL 59 (1927) S. 245–295; weitere statistische Angaben zu den Handwerkskammern 1926 bei: StJB 20 (1934) S. 113; StJB 19 (1930) S. 116; StJB 17 (1926) S. 191; StJB 16 (1924) S. 98; vgl. Arnold, Ostmark, S. 24 ff.

⁷⁵ Vgl. die Festschrift anlässlich ihres 25jährigen Bestehens 25 Jahre Handwerkskammer für die Oberpfalz und Regensburg, 1925, S. 80 ff.